

Im großen und ganzen dürften die Grabfelder in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts und in das 7. Jahrhundert gehören, wobei ihr Ende zum Teil recht spät gewesen sein wird. Dafür sprechen nicht nur beigabenlose Gräber mit Nachbestattungen, sondern auch einzelne Funde wie eine gleicharmige Fibel mit runden Platten von Strée (Abb. 65, 6), Flügellanzenspitzen (zum Beispiel La Buissière, Abb. 74, 17), silberplattierte Eisenschnallen mit Tierstilelementen (zum Beispiel Hantes-Wihéries, Abb. 42, 21) oder lange, schmale Riemenbeschläge (Saint-Amand, Abb. 84, 44).

Im Gegensatz zur Region Namur scheint die fränkische Besiedlung erst im 6. Jahrhundert eingesetzt zu haben. Eine Besiedlungslücke im 5. Jahrhundert ist wohl anzunehmen. Diese Frage ist aber nicht endgültig beantwortet. Verfasser weist mit Recht darauf hin, daß fast keiner der Friedhöfe vollständig bzw. sachgemäß ausgegraben ist. Zudem befinden sich von einzelnen Grabfeldern noch Materialien in anderen Museen, in Brüssel zum Beispiel von La Buissière und Saint-Amand, die noch keine gründliche Bearbeitung gefunden haben.

Der Katalog bietet immerhin eine gute Grundlage zu einer späteren Gesamtbearbeitung der Frankenfriedhöfe Belgiens. Es wäre nur zu wünschen, wenn das Centre National du Recherches Archéologiques bald weitere Kataloge dieser Art über Bestände anderer Museen folgen läßt.

Siegfried Gollub

**G. Faider-Feytmans, Les nécropoles Mérovingiennes. Les collections d'Archéologie régionale du Musée de Mariemont, Bd. II, 1970, 204 Seiten, 22 Abb., 1 Farbtafel und Bildband mit 151 Tafeln, darunter 12 weitere Farbtafeln. Hrsg. Musée de Mariemont.**

Das prachtvoll ausgestattete Werk behandelt das Material einiger wichtiger fränkischer Friedhöfe, das sich zum größten Teil im Besitz des Museums im Schloß Mariemont befindet. Die geplante Arbeit einer Gesamtpublikation, vor allem eines ausführlichen Kataloges, war 1955 begonnen worden. Erst nach langjähriger mühevoller Arbeit kann nun die Verfasserin mit Genugtuung ihr Werk vorlegen, das mehr als ein Inventar geworden ist. Obwohl schon ein solches allein aller Mühe wert ist, da es endlich einen vollständigen Überblick über die Funde einiger bereits vielfach in der Forschung erwähnter Friedhöfe bringt.

Behandelt werden die Friedhöfe von Trivières, Haine-Saint-Paul, Cibly, Nimy und Maurage östlich von Mons und der Friedhof von Tertre westlich der Stadt. Sie alle liegen im Bereich des Oberlaufs der Haine und ihres Nebenflusses, der Trouilles, in einem Raum, der schon in vorgeschichtlicher, dann aber vor allem in römischer Zeit stark besiedelt war.

Der Fundkatalog ist sehr ausführlich. Vorgesetzt ist jeweils ein Überblick über Fundgeschichte, Ort, Lage und Ausdehnung mit Kartenausschnitten beziehungsweise Katasterplänen. Es folgt ein Überblick über die einzelnen Fundgattungen mit Chronologie und eine Bestimmung der gesamten Belegungs-

zeit. Interessant sind bei einigen Plätzen die Zusammenstellungen historischer Quellen und Versuche einer soziologischen Bestimmung der Bevölkerung. Den Schluß bildet eine Liste der bisher über den Friedhof erschienenen Literatur.

Der eigentliche Fundkatalog ist entweder nach Grabinventaren, soweit solche bekannt sind, oder nach einzelnen Fundgattungen geordnet. Neben einer genauen Beschreibung werden noch Parallelen und Literatur angegeben. Die vorgesetzte Numerierung stimmt mit der im Tafelband überein. Auch hier ist das Material nach Friedhöfen zusammengestellt. Durch diese ausgezeichnete Anordnung wird dem Benutzer ein spezielles Nachschlagewerk geboten, das leicht und ausführlich für einzelne Typen über Vorkommen, Zeitstellung und auch außerbelgische Parallelen Auskunft gibt.

Der Friedhof Trivières, einer der reichsten im belgischen Raum, ist leider niemals systematisch ausgegraben worden. Es gibt keine Unterlagen, die es ermöglichen, aus den geretteten Funden geschlossene Grabfunde zu rekonstruieren. Aus all den alten Fundberichten und der Zahl von einzelnen Fundarten läßt sich lediglich schließen, daß der Friedhof über 500 Bestattungen umfaßt haben muß. Er liegt am Nordufer der Haine und etwa 15 m über derselben inmitten des Ortes. Nach den alten Fundnachrichten verteilen sich die Gräber in einem etwa 500 m langen und 20—50 m breiten Streifen. Der Untergrund besteht aus Kreide mit aufgelagertem weißem Mergel (Abb. 5). Dicht nördlich stand die alte Kirche mit dem Patrozinium St. Martin. Die Gräber lagen teilweise in 0,5—1,0 m Tiefe, teilweise in 3—3,5 m Tiefe. Über Grabbau und Bestattungssitten ist sonst nichts bekannt. Lediglich die Orientierung W—O mit offenbar kleinen Abweichungen ist gesichert.

Die Belegung dürfte mit dem Ende des 5. Jhds. begonnen haben. Einige Schüsseln in Nachahmung von T-S-Schalen, oxydierend gebrannt und mit Randverzierung, können an den Horizont Eprave-Hailot anschließen. Die Verfasserin hat sicher mit ihrer Datierung um 500 recht. Ähnlich sind ja auch diese Schüsselformen in geschlossenen Grabfunden von Merlemont zu datieren. In Trivières tauchen auch späte Kragenschüsseln (Böhner, Rittersdorf, Stufe III) auf, ferner Schüsseln mit niedrigem steilem Rand (Merlemont) und Randschüsseln mit Standring und Randlippe. Da im Haine-Gebiet keine Kontinuität der Besiedlung bisher festzustellen ist, dürfte diese Keramik aus weiter arbeitenden Töpfereien im Maas-Sambre-Raum stammen. Auf römische Formen gehen auch die Kugelbecher Tr. 132, 134 mit Nuppen und bogenförmigen Fadenaufgaben zurück (vgl. F. Fremersdorf, Röm. Gläser Bd. VII, Taf. 82). In Rittersdorf, Grab 7 (Böhner Taf. 67, 5) wird das Vorkommen erst in Stufe III datiert, ebenso Kölner Parallelen (O. Doppelfeld, Römisches und fränkisches Glas in Köln, 1966, 71 u. Taf. 177). Ein offenbar früheres Stück (Stufe II), braungelb mit weißen Fäden, aus Dalheim, Luxemburg, befindet sich im Trierer Museum (Inv. 9665), vgl. Böhner, 2. Teil, S. 12. Sein Boden ist allerdings nicht eingewölbt. Die konische Glasschale Tr. 131, hier mit Fadenverzierung, gehört sicherlich in die Gruppe mit Girlandenmustern (Böhner 233 f.). Ihr auf das frühe 6. Jhd. beschränktes Vorkommen wird durch einen Grabfund von Flonheim bestätigt (H. Ament, Fränkische Adelsgräber von Flonheim. Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B., Bd. 5, 1970, m. Verbreitungskarte S. 124). Die Spitzbecher Tr. 135—136 sind von Böhner

(S. 225) zeitlich gut belegt. Der Typ mit ausladendem Rand scheint ebenfalls nur im frühen 6. Jhd. aufzutreten.

Interessant sind bei einigen Ketten (Tr. 155, 170) Anhänger in Axtform (Votive?) aus schwarzem, gelbem und weißen Glas, ferner gelb glasierte mit roter Streifenbemalung (Tr. 164) und aus Haine-St.-Paul (H. P. 241). Genaue Gegenstücke fanden sich in St. Gillis. Neuerdings sind auch im Trierer Land in Newel (Trierer Zeitschr. 33, 1970, 85 f.) einige derartige Anhänger zu Tage gekommen. Sie sind aber mit einem Schlingen- und Punktmuster verziert. Parallelen finden sich dazu hier in Cibly (Gr. 241, 705, 833), ferner in Duisburg-Alsum und Schwarzhendorf. Cibly Gr. 912 enthält ferner einen dieser Anhänger aus grünem Glas. Bisher nicht bekannte Parallelen bietet dann noch eine Kette im Trierer Museum (Inv. 11024), die wahrscheinlich aus Kobern/Mosel stammt.

Völlige Übereinstimmung mit Newel zeigen auch die goldenen Ohrgehänge von Trivières Tr. 290. Beide Ohringpaare sind in Form wie Zellenanordnung völlig gleich (vgl. Trierer Zeitschr. 33, 1970, 90 u. Abb. K 2). Zeitlich liegen sie wie die übereinstimmenden Stücke aus dem Frauengrab im Kölner Dom im frühen 6. Jhd. (Stufe II/III). Etwas einfacher, aus Silber mit grünen Glaseinlagen, ist dann ein weiteres Paar aus Grab 450 von Junkersdorf b. Köln (Germ. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit, Ser. B, Bd. 3, 1967, 41 f., Taf. 29), das La Baume etwas später setzen möchte. Das Paar aus dem Frauengrab von St. Severin ist anders gestaltet. Anzuschließen ist vielleicht noch ein Ohringpaar aus Mengen/Baden, das allerdings statt der Röhrchen mit Glasperlen filigranverzierte Kugeln trägt (Germ. Denkmäler, Ser. A, Bd. XI, 1970, Taf. 15 A = 2. Hälfte 6. Jhd.); weitere Parallelen aus Nordfrankreich, aber auch Samson vgl. Trierer Zeitschr. 33, 1970.

Die glanzvollsten Beigaben aus Trivières sind die schon früher immer wieder publizierten prachtvollen Bügelfibeln, die nun hier mit ausführlicher Beschreibung und Heranziehung aller bekannten Parallelen auf hervorragend gedruckten Farbtafeln abgebildet werden. Ergänzend zu einzelnen Typen ist noch zu bemerken: Die Fibeln Typ Rittersdorf = Kühn-Typ 44 (Tr. 213) werden in Junkersdorf schon vor 600 datiert (s. o. S. 34) mit Weiterleben im frühen 7. Jhd. (Germania 36, 1958, 397, H. Dannheimer). Die Fibeln mit gleichbreitem Fuß und gegitterter Kopfplatte (Tr. 217, 221, 224—25) dürften im ganzen 6. Jhd. in Gebrauch gewesen sein (vgl. z. B. Flomborn, s. o.; Germania 36, 1958, 395). Interessant für die Frage nach den Werkstätten ist die kürzlich bei Huy entdeckte Töpferei, in der sich auch eine zerbrochene Tonform für den Guß dieses Fibeltyps fand (Archéologie 1970, 77, Taf. X). Zur Fibel Typ Hahnheim (Tr. 231) und auch Cibly Gr. 684 (Taf. 112) bringt J. Werner (Kat. Diergardt) eine Verbreitungskarte mit Liste, in die noch Cibly nachzutragen ist. Auch die Fünfknopffibel Tr. 232 (Typ Junkersdorf) ist dort kartiert (S. 21, Taf. 13, Tas. 52 Karte 3). Sie gehört in Trivières mit zu den frühesten Beigaben.

Von den 10 vorliegenden Vogelfibeln ist besonders ein gegenständiges nicht ganz gleiches Paar erwähnenswert, Silber mit feuervergoldeter Auflage (Tr. 233), mit sechs Silbernieten, mit vergoldeten Köpfen befestigt. Die Auf-

lage ist dicht mit kleinen Rosetten mit je einer Goldkugel in der Mitte verziert, Auge und Schwanzansatz sind durch runde Almandine mit Filigranfassungen hervorgehoben, der Schwanz durch je zwei dreieckige Almandine. Die Technik erinnert sehr an Langobardisches des 6./7. Jhds., aber auch zusammen mit den stark gebogenen Schnäbeln, Rückenfortsätzen und breiten Schwänzen an nordfranzösische Erzeugnisse (Werner, Diergardt, 43, Nr. 217, 7. Jhd.). Eine Silberfibel mit Punktkreisauge Tr. 241, gestricheltem Körper und geteiltem Schwanz gehört dagegen zum Typ Westhofen (Mittelrhein), vgl. Werner, Diergardt, 46 u. Karte Taf. 55, 2. Hälfte 6. Jhd. Die prachtvolle Tierfibel mit Almandineinlagen Tr. 243 zeigt wohl eher ein Fantasietier mit Greifenkopf und Fischschwanz, während die Fibel Tr. 244 (Drache) zum Typ Herpes zu rechnen ist, fr. 6. Jhd. (Werner, Diergardt, 49 u. Karte 11). Bei der S-Fibel mit Almandinen Tr. 245 ist nur ein Tierkopf voll ausgebildet. Es ist ein nach rückwärts gedrehter Kopf mit Entenschnabel, Auge mit graviertem Punktkreis. Auf dem Unterrand ist eine runde Almandinscheibe wohl als Andeutung eines Gegentieres angebracht. Die Trageweise horizontal oder senkrecht ist daher zweifelhaft. In der Form und im noch nicht voll ausgebildeten Gegentier übereinstimmend sind Fibeln aus Mengen/Baden (Werner, Münzdatierte Austrasische Grabfunde Taf. 4 B). Ihre Körper sind allerdings kerbschnittverziert und beide Augen mit Almandinen besetzt (2. H. 6. Jhd.).

Unter den zahlreichen Scheibenfibeln mit Almandinen, oder aus Goldblech mit Filigran und Steinen (Trivières, Haine-St.-Paul, Cibly, Nimy, Mauraage) befindet sich auch eine größere aus Bronze (Tr. 281) mit großem eingeschnittenem Kreuz und geschweiften Armen; im Zentrum als erhöhtes kleineres Kreuz ausgearbeitet. Die geschweifte Kreuzdarstellung bringt Verf. mit einer Fibel von Cannstatt (**nicht** Köngen) in Verbindung. Vielleicht ist sie auch mit einer silbervergoldeten Scheibenfibel aus Köln verwandt (H. v. Jenny, W. F. Volbach, Germanischer Schmuck Taf. 30). Hier enden die geschweiften Kreuzarme in Vogelköpfen (7. Jhd.).

Die Vierpaßfibel aus Bronze Tr. 284 (und Haine-St.-Paul 89) ist in der von J. Werner, Diergardt, entworfenen Karte Taf. 53 nachzutragen, ebenso auf seiner Karte 5 die Rautenfibeln Tr. 285—89 und Cibly 755.

An Münzen liegen aus Trivières außer einigen z. T. spätrömischen ein Goldtriens nach Justin I und ein Triens, kupfervergoldet, nach Justinian I vor (Taf. 64).

Zum bereits vielfach publizierten eisernen Helm (Tr. 493) bringt Verf. jetzt noch Ergänzungen zur Technik, die bei der Konservierung in Nancy festgestellt worden waren. Er war danach ehemals außen und innen teilweise mit Kupferblech überzogen. Die nächste Parallele ist immer noch Bretzenheim. Wie lange der Friedhof Trivières belegt war, ist nicht gesichert. Zu den spätesten Funden gehören Schildbuckel wie Böhner C, vor allem aber Breitsaxe und Lanzen spitzen mit Schaft- bzw. Aufhaltern (Tr. 525—26, 538—39). Alles in allem scheint die reichste und stärkste Belegung im 6. und frühen 7. Jhd. erfolgt zu sein, beginnend mit reichen Gräbern in Stufe II/III.

Die Nekropole Haine-Saint-Paul (S. 115 ff.), nur etwa 3 km von Trivières entfernt, ist leider ebenfalls gänzlich ohne Beobachtung zerstört worden. Es fehlen daher hier auch geschlossene Grabinventare. Der Friedhof, wie Trivières, oberhalb der Haine gelegen, war kleiner. Er umfaßte vielleicht 300 Gräber, W—O ausgerichtet. Das Fundmaterial erlaubt eine Datierung zwischen 550 und 700 n. Chr., vor allem in das 7. Jhd. Unter den zahlreichen Beigaben sind neben Scheibenfibeln aus Bronze, Silberauflage mit Filigran und Cabochons, vor allem Bronzeschnallen zu erwähnen, u. a. Schilddornschnallen mit Laschenbeschlägen, darunter Schnallenrahmen eines Stückes mit wohl ehemals rundem Beschlag, auf dem pilzförmigen Schilddorn eingravierte Maske wie z. B. eine Schnalle von Zemmer (Böhner Taf. 37, 1), 6./7. Jhd. (vgl. auch in Newel, Trierer Zeitschr. 33, Taf. F, Grab 45). Ferner sind Schnallen mit Scharnierbeschlägen und mit festen Beschlägen vertreten (Böhner Typ C—D) und vor allem silbertauschierte Eisenschnallen, z. T. mit Tierornamentik und Plattierungen. Zum spätesten Material gehören u. a. wieder Lanzen spitzen mit Aufhaltern (H. P. 283) und eine gleicharmige Fibel, Bronze. Die einzige zeitgenössische Münze ist ein stark beschädigter goldener Triens, der mit Prägungen aus einem Münzschatz von Alesia übereinstimmt (um 545).

Ciply, südlich Mons, ist bisher einer der größten Friedhöfe Belgiens, er dürfte 1200 bis 2000 Gräber umfaßt haben. 1032 Grabinventare sind noch erhalten (vgl. Plan Abb. 10). Der Friedhof liegt ebenfalls über einem Wasserlauf auf einem schon lange besiedelten Plateau. Die Gräber sind NW—SO bzw. W—O orientiert. 305 Gräber waren beigabenlos, einige enthielten mehrere Bestattungen bzw. Nachbestattungen, einige waren mit Steinplatten bzw. Trockenmauern eingefaßt. Auch Spuren von Holzsärgen konnten festgestellt werden. Nach dem Fundmaterial reicht die Belegung etwa von 500—700 n. Chr., wahrscheinlich sogar noch ins 8. Jhd.

Von dem zahlreichen Material ist unter der Keramik eine Reihe von Knickwandgefäßen zu erwähnen, die mit einem mehrzeiligen Stempelband aus ineinandergeschachtelten Winkelmustern verziert sind. Dieses Dekor tritt vor allem in Ciply auf und im benachbarten Harmignies. Man möchte hier eine örtliche Töpferei annehmen. Unter den Fibeln sind zwei Vierpaßfibeln hervorzuheben. Die Fibel Gr. 674 ist mit Almandinen ausgelegt (vgl. etwa Werner, Diergardt, Nr. 170), die andere Fibel aus Grab 166 besteht aus Bronze mit Feuervergoldung, Steineinlagen und Filigran. Auf Grund ihrer Machart ist sie am ehesten in das 7. Jhd. zu datieren. Eine besondere Kostbarkeit ist ein goldener Fingerring (Taf. 86), der leider ohne Grabzusammenhang vorliegt. Auf einem breiten Ring ist ein viereckiger seitlich durchbrochener Kasten mit flach gewölbter Oberfläche aufgesetzt, mit eingepreßten Mustern, Filigran und über Kreuz angeordneten Granaten (fr. oder mittleres 6. Jhd.). Ein wenn auch nicht sehr ähnliches Vergleichsstück ist aus Feurs/Loire (Abb. 17) bekannt. Unter den Scheibenfibeln ist besonders auf eine vergoldete Vierpaßfibel hinzuweisen (Gr. 448), verziert mit Filigran und Cabochons (Böhner, Taf. 16, 4). Besonders interessant ist Grab 684. Es ist datiert durch einen sehr seltenen Goldtriens, geprägt unter dem letzten Burgunderkönig Gundemar, wahrscheinlich in Lyon. Es scheint eine Nachprägung nach Justin I zu sein. Das Grab enthielt ferner Fibeln vom Typ Hahnheim und

Rosettenfibeln (Böhner C 9), in der Mitte Blütenmuster (sp. H. 6. Jhd.). In Grab 155 lag neben einem Triens nach Justin I ein römisches Gläschen des 4. Jhds. Das späte mit Steinen eingefasste Grab 464 hatte als einzige Beigabe einen feuervergoldeten Bronzetriens, Prägeort Quentowic, auf der Rückseite lateinisches Kreuz (letztes Drittel 7. Jhd.).

Bei Nimy, nördlich Mons, handelt es sich um einen kleinen Friedhof. Trotz Fehlens geschlossener Grabinventare schätzt man seine Größe auf über 20 Gräber mit Beigaben. Es muß aber auch mit beigabenlosen späten Beisetzungen gerechnet werden. Der Friedhof scheint nur im 7. Jhd. belegt zu sein. Zu erwähnen sind eine Goldscheibenfibel mit Filigran, Cabochons und vier kleinen aus je vier flachen Steinen gebildeten Kreuzen (N. 15), eine ganze Reihe von silbertauschierten Eisenschnallen, z. T. silberplattiert mit Schlingenschnallen (N. 30, 32, 34), damaszierte Schwerter, darunter eines mit in Tierstil und Flechtmuster gegossenem Bronzeknauf (N. 70). Wichtig ist auch ein Sporn des Typs mit Schlaufen und kurzem Dorn (N. 57). Auffallend ist in diesem Friedhof das Fehlen der Franziska und anderer Streitäxte, dagegen die große Zahl von Saxen, Schwertern und Lanzen.

Ähnlich spät ist auch der Friedhof von Maurage westlich Trivières zu datieren mit etwa 80 Gräbern. Grabinventare sind auch hier nicht erhalten. Die Gräber waren z. T. mit Trockenmauern eingefast. Unter der Keramik findet sich neben schlanken Knickwandtöpfen auch der zylindrische Fußbecher, der sicher im belgisch-französischen Raum entstanden ist (Böhner B 9, S. 46). Zu nennen sind ferner gleicharmige Fibeln, eine Vierpaßfibel (Mg. 31), Bronze, feuervergoldet, Filigran und Steineinlagen, eine Goldscheibenfibel mit Mittelbuckel, Filigran und über Kreuz gesetzten Steinen (Mg. 32) und vor allem silbertauschierte und plattierte Schnallen z. T. im Tierstil. In einem Grab fand sich ein vergoldeter Triens aus der Zeit Pippin d. Kurzen, wohl eine Imitation eines Tremissis aus Rodez (um 640).

Ein weiterer Friedhof bei Tertre westlich Mons ergab 10 Gräber und zwei Herdstellen, die etwa gleichzeitig sind. Die Gräber waren sehr tief. Das wenige Beigabengut datiert vor allem in die 2. Hälfte des 7. Jhds. Datierend sind Lanzen spitzen mit Ganztüllen und Aufhaltern, eine Spata vom Typ Immenstedt/ Oberleuken mit ovalem Griffknauf (Gr. 4).

Die hier behandelten Friedhöfe sind nur ein Teil der bisher im oberen Haine-Gebiet bekannt gewordenen. In einer übersichtlichen Einführung bringt Verf. einen Überblick über die übrigen bisher bekannten Begräbnisplätze (S. 24 ff. u. 34 f.): Harmignies (fr. 6./7. Jhd.), Harven (7. Jhd.), Mesvin (sp. 6. Jhd.), Spinnes (6./7. Jhd.) im Gebiet der Trouilles und Havré (Ende 6. Jhd.), Obourg (Ende 6. Jhd.), Strépy (sp. 6./7. Jhd.) im Haine-Gebiet. Eine Kontinuität zur spätrömischen Besiedlung wie im Maas-Sambre-Gebiet ist trotz einiger früher Funde (Trivières, Haine-St.-Paul, Cibly, Harmignies) nicht festzustellen, obwohl das Gebiet in einer durch mehrere römische Straßen aufgeschlossenen Landschaft liegt (Bavai—Asse, Bavai—Köln, mit Abzweigung nach Nivelles). Recht zahlreich sind auch römische Villen, die aber spätestens im 4. Jhd. zerstört sind (vgl. R. de Maeyer, *De Romeinsche Villa's in Belgie*, 1937, Karte 1—2).

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Versuche, die Friedhöfe in einen historischen Rahmen zu bringen. Ihr zeitlicher Beginn liegt zumeist im späten 6. Jhd. Wenn man die vier früher anfangenden Plätze Trivières, Haine-St.-Paul, Cibly, Harmignies gegenüberstellt, so scheinen hier mindestens zwei Besiedlungsphasen erkennbar, d. h. nach einer ersten frühen fränkischen Besitznahme, die sich auffallend im Zuge der römischen Straßenzüge bewegte, erfolgte dann im späten 6. bzw. 7. Jhd. ein Siedlungsausbau. Es ist offenbar derselbe Vorgang, der auch im Trierer Land, im Ardennen- und Eifelgebiet zu beobachten ist, getragen von großen Adelsgeschlechtern in Verbindung mit Kloster- und Kirchengründungen (vgl. F. Pauly, Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier, 1963; N. Kyll, Siedlung, Christianisierung und kirchliche Organisation der Westeifel. Rhein. Vierteljahrsbl. 26, 1961).

Die schriftliche Überlieferung setzt auch hier spät ein. Wichtig ist die Nachricht über eine Bischofssynode unter Bonifatius am 1. März 744 in *Listinas* (oder *Liftinas*). Die historische Forschung (S. 26 ff.) hat diesen Ort mit einer königlichen Villa in dem bei Trivières gelegenen Bezirk Estinnes-au-Val identifiziert, und zwar im Bereich eines später überlieferten Hofes „Cour du roi Pepin“, über den auch im 17. Jhd. noch als im Vicus Liptines, Listins oder Lestines gelegen berichtet wird. Die Villa mit Siedlung — es liegt in der Nähe eine alte Kirche mit Patrozinium St. Martin, bei der leider nicht datierbare Bestattungen zerstört worden sind — ist sicher königlicher Besitz gewesen. Ihre Bedeutung zeigt sich auch in Münzprägungen Karls d. Kahlen mit Inschrift *Liptinas fisco*. Die Lage an wichtigen alten Straßen, z. T. wohl römischen Ursprungs und vor allem die Verbindung nach dem von Pippin d. Ä. gegründeten Kloster Nivelles geben wohl deutliche Hinweise auf großen Besitz im Haine-Tal mit der Hauptverwaltung in Estinnes. Es ist allerdings fraglich, ob dieser Besitz schon in frühfränkischer Zeit aus römischem Fiskalbesitz übernommen war. Die besonders reichen Friedhöfe besonders von Trivières und Haine-St.-Paul deuten wohl auf adlige Besitzer des umliegenden Landes hin. Ob sich aber ihr sicher großer Grundbesitz bis nach dem 5—7 km entfernten Estinnes erstreckte, ist zweifelhaft.

Siegfried Gollub

**Peter Volkelt**, Die Bauskulptur und Ausstattungsbildnerei des frühen und hohen Mittelalters im Saarland. Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde des Saarlandes Bd. 16, Saarbrücken 1969, 480 Seiten und 266 Abb. auf Kunstdruck. Broschiert 83,50 DM. Verl. K. Funk, Saarbrücken.

Das Saarland (gemeint sind die heutigen politischen Grenzen) hat im Laufe der Jahrhunderte unendlich große Verluste an Kunstdenkmälern erlitten, vor allem durch die umfangreichen Zerstörungen in den Raubkriegen Ludwigs XIV. und in den Jahren nach der Französischen Revolution. Obwohl für die Zeit des hohen Mittelalters der Bestand an Bildwerken noch weit geringer ist als aus späterer